



**Vorlage  
des Synodalpräsidiums  
zur Ersten Lesung  
auf der Zweiten Synodalversammlung (30.9.-2.10.2021)  
für den Präambeltext**

---

## **Auf dem Weg der Menschen – Kirche in unserer Zeit**

Wir gehen den Synodalen Weg - aufgerüttelt durch den Aufschrei und die Klage (Exodus 3,7) der Opfer sexualisierter Gewalt in unserer Kirche. Wir gehen ihn als Synodalversammlung des Synodalen Weges. Wir gehen ihn als einen Weg der Umkehr und der Erneuerung. Wir wollen das Evangelium, Gottes Frohe Botschaft, neu hören und verkünden - in Worten und Taten. Wir stellen uns der Kritik der Betroffenen. Wir bekennen unsere Schuld und wollen Konsequenzen ziehen. Wir arbeiten die strukturellen Ursachen sexualisierter Gewalt und deren Vertuschung in unserer Kirche auf. Wir suchen nach einem Weg für die Kirche in unserer Zeit und nach Antworten auf die Herausforderungen in unserem Land. Zugleich wollen wir den weltweiten Zusammenhalt in unserer Kirche stärken. Papst Franziskus hat uns 2019 in seinem ermutigenden und mahnenden Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland ermuntert, „nach einer freimütigen Antwort auf die gegenwärtige Situation“ zu suchen. Wir vertrauen unsere Überlegungen dem Synodalen Prozess an, zu dem Papst Franziskus zu Pfingsten 2021 die ganze katholische Kirche eingeladen hat. Wir sprechen als Synodalversammlung des Synodalen Weges und stehen für die Gemeinschaft aller katholisch Getauften und Gefirmten, der Ordensleute, der Diakone, der Priester und der Bischöfe in unserem Land.

Wir bekennen unseren Glauben, vertrauen auf Gott und bitten um die Gabe der Unterscheidung, die uns hilft, den Weg in die Zukunft zu gehen.

## 1. Wo wir stehen:

### mitten in der Krise, mitten in der Welt, mitten in der Kirche

„Der Herr sprach: Was hast du getan? Das Blut Deines Bruders erhebt seine Stimme und schreit zu mir vom Erdboden“ (Genesis 4,10). Diese Frage Gottes trifft auch uns. Wir haben die sexualisierte Gewalt in unserer Kirche jahrzehntelang nicht ernst genug genommen. Das bis heute fortdauernde Leid der Betroffenen haben wir nicht ausreichend wahrgenommen. Auch unter uns als Synodalversammlung sind vielleicht Menschen, die selbst die leisesten und zaghaftesten Versuche der Klage und des Protestes zum Verstummen gebracht haben. Andere haben den Opfern nicht geglaubt, ihnen dadurch zusätzliches Leid angetan und damit auch Gerechtigkeit verhindert. Sie haben die Täter und auch sich selber geschützt und sind zu Mittätern geworden, um die Institution der Kirche als unberührbar erscheinen zu lassen. Damit haben sie im Leben vieler Menschen Gott selbst zum Verstummen gebracht. Erst mit der wissenschaftlichen MHG-Studie, die sexuellen „Missbrauch an Minderjährigen“ durch Geistliche im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz erforscht hat, haben sich viele Augen und Ohren geöffnet - viel zu spät und selbst jetzt nicht ohne Versuche von Verantwortlichen, sich selbst zu retten und die Deutungshoheit über die Vorgänge in die Hand zu bekommen.

Wir sehen in dieser schweren Krise aber auch ermutigende Zeichen der Hoffnung: Gerade das entschiedene Engagement der Betroffenen, Opfer, Überlebenden für Aufklärung, Aufarbeitung und Veränderung bezeugt ein Vertrauen auf den freimachenden Gott, den keine Macht der Welt endgültig zum Verstummen bringen kann - auch nicht in seiner Kirche. Deshalb ist die Stimme der Opfer nicht nur ein hilfreicher Rat in hilfloser Lage. Ihre Stimme ist die mahnende Stimme Gottes auf dem Weg unserer eigenen Evangelisierung. Sie sind es, die uns auch viele andere Probleme erneut zu Bewusstsein bringen, die die Frohe Botschaft in unserer Kirche verdunkeln: Der „geistliche Missbrauch“, der Machtmissbrauch durch Klerikalismus und Inkompetenz, die Missachtung von Frauen und von Menschen, die nicht der binären Ordnung von männlich und weiblich entsprechen, nicht zuletzt die problematischen Verengungen der kirchlichen Sexualmoral. Diesen drängenden Fragen widmen sich daher die vier Synodalforen.

Wir stehen mit unserer Schuld und Not, mit unserer Hoffnung und unserem Glauben mitten in einer Welt, die selbst von schweren Krisen geschüttelt wird. Umso wichtiger ist es, dass sich die Kirche den Fragen der Zeit stellt und dass sie nicht den Eindruck erweckt, bereits alle Antworten zu haben. Zusammen mit den Menschen von heute ist sie auf der Suche nach Perspektiven, die vom Glauben an Gott inspiriert sind.

Die persönlichen wie systemischen Ausmaße sexualisierter Gewalt haben den Vertrauensverlust der Kirche in der Welt drastisch verstärkt. Und dennoch erwarten viele Menschen noch etwas von dieser Kirche - gerade in der Dramatik dieser Tage. Sie erwarten eine Gemeinschaft von Glaubenden, die sich in der Nachfolge Jesu beherzt für Menschlichkeit engagiert; die sich besonders den Bedrängten und Bedürftigen zuwendet; die ihnen, wo nötig und möglich, die Stimme leiht und sie zu Wort kommen lässt; die Brücken baut zwischen den vielen verfeindeten Lagern und darin ihre Hoffnung auf eine bessere Zukunft mitteilt. Gerade in bleiernen Zeiten braucht die Welt ermutigende Zeichen der Hoffnung. Wir setzen uns daher auch für eine Gesprächskultur ein, die von gegenseitigem Respekt und Nächstenliebe geprägt ist, denn Gewalt und Missbrauch beginnen schon in der Sprache. Wir wenden uns entschieden gegen jede Art von hasserfüllter

und menschenverachtender Kommunikation, die auch zahlreiche Mitglieder der Synodalversammlung erleiden müssen.

Die Kirche ist eine Kirche mit Wunden und Narben, mit Ecken und Kanten. Und weil sie sich auf die Menschen und ihre Alltagswelt einlassen muss, muss sie riskieren, eine „verbeulte Kirche“ (Evangelii gaudium 49) zu sein. Wir sind ein Teil dieser Kirche, weil uns die Liebe zu Gott verbindet, der Glaube an Jesus Christus, die Taufe, die Firmung und die Eucharistie. Das Katholische, also das alle und alles Umfassende unserer Kirche verbindet uns über alle Grenzen hinweg, die uns für gewöhnlich voneinander trennen. Wir wissen: Die Einheit der Menschen untereinander, die von Gott gegeben und aufgegeben ist (Lumen Gentium 1), ist immer bedroht. Und es ist die Aufgabe der Kirche als Sakrament, d. h. als Zeichen und Werkzeug dieser Einheit zwischen Gott und den Menschen und der Menschheit untereinander, den damit verbundenen Friedensauftrag ernst zu nehmen. Vieles strebt auseinander und muss mühsam zusammengeführt werden. Weil die Kirche nicht nur heilige, sondern auch sündige Kirche ist, übt sie ihren Dienst an der Menschheit in Demut und nicht in einer Haltung der Überlegenheit aus.

Es widerspricht daher Gottes Geistkraft, die Einheit autoritär durchzusetzen. Auch wenn ein solcher Weg für manche unwiderstehlich sein mag, er ist und bleibt eine Versuchung, der wir nicht nachgeben dürfen. Denn wir sind gefordert, uns auch mit dem Anderen und dem Fremden auseinanderzusetzen. Wir hoffen, gerade im ernstgemeinten Dialog mit ihnen wesentliche Spuren zu entdecken, auf die Gott unsere Aufmerksamkeit lenken und uns so in die Zukunft leiten will. Umso schmerzlicher nehmen wir wahr, dass freimütiges Reden und Überlegen schnell unter den Generalverdacht des Spalterischen und des Traditionsverlustes gestellt werden. Dem widerspricht die Aufforderung: „Lösch den Geist nicht aus! Verachtet prophetische Rede nicht. Prüft alles und behaltet das Gute“ (1 Thess 5,19-21).

## **2. Woher wir kommen:**

### **mit unseren Erfahrungen, mit unseren Enttäuschungen, mit unserer Hoffnung**

Wir kommen in der Synodalversammlung mit unterschiedlichen Erfahrungen, mit Enttäuschungen und mit großen Hoffnungen zusammen. Viele von uns sind jung und kennen die Auseinandersetzungen über den Weg der Kirche in den letzten Jahrzehnten nur vom Hörensagen; sie bringen sich ein, damit sie in Zukunft guten Gewissens katholisch sein können. Andere haben sich lange schon engagiert; sie ziehen eine gemischte Bilanz dessen, was gelungen und misslungen ist. Nicht wenige, die wir kennen, haben der Kirche den Rücken gekehrt, weil sie von ihr enttäuscht worden sind oder mit ihr nichts mehr anfangen können. Allzu oft sind sie als Abtrünnige, als Laue, als Opportunisten abgestempelt worden. Doch viele von ihnen sind tief gläubig. Wir wollen mit ihnen ins Gespräch kommen und sie fragen, ob sie bereit sind, unseren Blick für die Welt von heute zu schärfen, in der wir die Kirche neu aufbauen wollen. Der Synodale Weg wäre nicht vollständig, nicht glaubwürdig, wenn nicht auch in seiner Mitte die Stimme der Opfer gehört und diese Expertise der von sexualisierter Gewalt und deren Vertuschung Betroffenen eingebracht würde. Wir sind dankbar, dass sich Mitglieder des Betroffenenbeirats bei der Deutschen Bischofskonferenz in Synodalversammlung und Synodalforen einbringen und engagieren.

Wir sind geprägt durch das Zweite Vatikanische Konzil, auch wenn die meisten von uns es selbst nicht mehr erlebt haben. Wir wollen Kirche „heute“ sein, mit der Energie der Bibel, mit dem

langen Atem der Geschichte, aber auch in der entschiedenen Zeitgenossenschaft hier und jetzt. Wir sind verbunden mit dem Papst und mit der Kirche auf der ganzen Welt. Wir sehen den Reichtum der Einheit nicht in der Eintönigkeit ewiggleicher Wiederholungen, sondern in der Lebendigkeit eines Zusammenhaltes sehr vieler Menschen, die ihre unterschiedlichen Gaben, ihre Stärken und Schwächen in die Gemeinschaft des Glaubens einbringen. Einheit ist eine dynamische Größe, die ohne Vielfalt gar nicht lebbar ist. Wir teilen die Sorge des Papstes, dass wir uns in der Kirche häufig wie Kontrolleure der Gnade Gottes verhalten und nicht wie ihre Förderer (Evangelii Gaudium 47). Wir sehen in der Tradition Jesu die Einheit der Kirche nicht in der Einheitlichkeit ihrer Glieder, sondern in der Eindeutigkeit ihrer Sendung. Wir glauben: Gott ist jedem Menschen nahe, innerhalb wie außerhalb der Kirche. Diese Botschaft zu verbreiten, ist die Sendung der Kirche.

Wir haben in der Suche nach Einheit eine enge ökumenische Freundschaft mit den evangelischen und orthodoxen Glaubensgeschwistern aufgebaut und wollen die Beziehungen zu ihnen vertiefen.

Wir sehen es als unsere Aufgabe an, die einzigartige Beziehung der Kirche zum Judentum im vertrauensvollen Dialog zu vertiefen und in der Öffentlichkeit gegen jede Form von Antisemitismus aufzustehen. Wir wenden uns gegen den Hass auf den Islam und begegnen seiner Verehrung Gottes mit Wertschätzung.

Wir stehen für unseren christlichen Glauben und deshalb für den Frieden unter den Religionen und in der gesamten Gesellschaft: nicht nur für die Abwesenheit von Krieg, sondern für Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung. Deshalb arbeiten wir mit unseren jüdischen und mit unseren islamischen Geschwistern zusammen. Wir suchen den offenen Austausch mit allen Menschen guten Willens. Der Synodale Weg darf uns nicht von anderen entfremden, sondern muss uns gesprächsfähig in der Kultur unserer Zeit machen, kritisch gegenüber der Unkultur und ermutigend über den Tag hinaus.

Die katholische Kirche ist in Deutschland einen Weg der Reform gegangen, der vom Zweiten Vatikanischen Konzil zur Würzburger Synode und zur Dresdener Pastoralynode geführt hat. Die unterschiedlichen Herausforderungen haben unterschiedliche Themen erfordert. Heute liegen viele Probleme nach wie vor ungelöst auf dem Tisch, neue sind hinzugekommen. Nicht wenige Beschlüsse harren immer noch ihrer Umsetzung. Die Vorschläge von damals können heute nicht einfach wiederholt werden, weil sich die Situation gewandelt hat. Aber der Synodale Weg steht in der Tradition der synodalen Prozesse, die auch heute in der katholischen Kirche an vielen Stellen stattfinden, um die Kirche zu einem Haus des Glaubens und der Freiheit für die Menschen werden zu lassen.

Papst Franziskus betont: „Die aktuellen Herausforderungen sowie die Antworten, die wir geben, verlangen im Blick auf die Entwicklung eines gesunden Aggiornamento, einen langen Reifungsprozess und die Zusammenarbeit eines ganzen Volkes über Jahre hinweg“, (Brief Papst Franziskus, 3 mit Bezug auf Y. Congar). Wir sind auf diesen Weg gegangen und gehen ihn weiter. Er ist ein Weg von großer Hoffnung und Freude, aber auch von tiefen Enttäuschungen geprägt. Denn es ist seit Jahrzehnten zu keinen mutigen Schritten der Reform gekommen. Wir teilen daher die Intention des Papstes, als Kirche neu aufzubrechen und die Synodalität sowie die Kompetenzen der Bischofskonferenzen zu stärken (Evangelii Gaudium 32), damit wir die Botschaft des

Evangeliums so verkünden können, dass wir den Menschen in ihrer jeweiligen Lebenswelt gerecht werden. Uns ist die Überzeugung gemeinsam, dass der katholische Glaube die Kraft hat, die Zeichen der Zeit zu erkennen, sie im Licht des Evangeliums zu deuten und entsprechend zu handeln (Gaudium et spes 4).

Wir sind überzeugt, dass die Krise der Kirche, die sich in den Verbrechen der sexualisierten Gewalt und deren Vertuschung zeigt, trotz der schweren Schuld nicht das Ende der Kirche ist. Im Vertrauen auf Gott sagen wir: Auch in dieser tiefen Krise des Glaubens gibt es die Chance der Umkehr und eines Neuanfangs. Die katholische Kirche hat in vielen Bereichen an Glaubwürdigkeit verloren, die sie zurückzugewinnen hofft. Das kann nur durch einen Wandel geschehen, der neben einer veränderten Haltung auch institutionelle Veränderungen in den Blick nimmt. Wir setzen darauf, dass sich das Leben in den Gemeinden und an anderen Orten kirchlicher Gemeinschaft erneuert. Wir wollen neu von der Spiritualität und den Erfahrungen lernen, die in den Orden und den geistlichen Gemeinschaften gesammelt werden. Wir setzen auf das Engagement katholischer Vereine und Verbände. Wir wollen die engen Beziehungen in die Weltkirche vertiefen, nicht zuletzt durch die kirchlichen Hilfswerke.

### **3. Wohin wir wollen:**

#### **zum Leben der Menschen, zu den Orten des Glaubens, an die Bruchstellen der Gesellschaft**

Das Ziel des Synodalen Weges ist es, neu auf das Evangelium der Befreiung zu hören. Nur wenn wir Gottes Stimme im Schrei der Armen nach Gerechtigkeit (Matthäusevangelium 5,3-12) und im stummen Seufzen der geschundenen Kreatur (Römerbrief 8,22) wahrnehmen, können wir es wagen, mit unseren menschlichen Stimmen in unserer Schwäche und Ohnmacht und trotz unserer Schuld voller Hoffnung für Gott einzutreten und gerade deshalb auch für unsere Nächsten. Denn er trägt uns auf, sie zu lieben wie uns selbst (Levitikus 19,18).

Jesus sagt: „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Markusevangelium 2,27). Deshalb gilt: „Der Mensch ist der Weg der Kirche“ (Johannes Paul II., Redemptor hominis 14). Wir wollen, dass die Kirche auf den Weg der Menschen findet und nicht, dass die Kirche über die Wege der Menschen bestimmt. Alle Gläubigen brauchen Orte, um den Glauben zu teilen und die Geheimnisse Gottes zu feiern. Aber diese Orte dürfen sie nicht in einer Nische dieser Welt einrichten, sondern müssen sie dort suchen, wo das Leben spielt. Die Kirche wird an den Peripherien der Gesellschaft gebraucht, die das eigentliche Zentrum sind (Evangelii Gaudium 46), und mitten in den Zentren, die zu Wegstationen werden: dort, wo das Herz der Menschen schlägt und unruhig ist, weil es nach der Liebe sucht. Dort, wo Menschen von einer Sehnsucht nach Gott erfüllt sind, selbst dann, wenn sie ihn vergessen haben. Die Brüche und Wunden, die das Leben der meisten Menschen kennzeichnen, sind nicht einfach in der Kirche zu heilen, weil sie selbst von diesen Brüchen und Wunden bestimmt ist. Aber alle, die glauben, dürfen auf Jesus verweisen: Er ist gesandt, um als Arzt die Kranken zu heilen (Markusevangelium 2,17).

Um dem gerecht zu werden, was die MHG-Studie als systemische Ursachen für sexualisierte Gewalt und den Umgang damit analysiert, hat die Deutsche Bischofskonferenz, als sie das Zentralkomitee der deutschen Katholiken gebeten hat, gemeinsam auf einen Synodalen Weg zu gehen, drei Themen vorgeschlagen: Macht und Gewaltenteilung, die Lebensform von Priestern und

die kirchliche Sexuallehre. Auf Anregung des ZdK gibt es zudem ein eigenes Synodalforum zu Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche.

Es gibt sehr viel mehr Themen, die auf eine synodale Weise in der katholischen Kirche beraten und entschieden werden müssen. Jedes Thema braucht Entscheidungen, die in Deutschland getroffen werden können, mit einer spezifischen Verantwortung der Bischöfe für ihre Diözesen. Bei allen Themenfeldern werden aber auch Fragen aufgeworfen, die nicht allein in Deutschland entschieden werden können, weil sie die katholische Kirche als Ganze betreffen. Hier braucht es klare Voten, damit die Weltkirche unsere Stimme, die Stimme der katholischen Kirche aus Deutschland, hören kann, so wie wir auf die Stimme aus der Weltkirche hören wollen. Wir brauchen auch die kritische Begleitung der Öffentlichkeit. Wir wollen eine lernende Kirche sein auf unserem geistlichen Weg, der uns zusammenführt.

Wir stehen dafür, eine synodale Kirche unter der Leitung des Papstes zu sein, in der alle gehört werden und mitgestalten können, wenn es um Weichenstellungen für die Zukunft geht. Wir vertrauen keinen einfachen Prognosen für unsere Kirche. Sondern wir bauen auf eine Zukunft, die für überraschende Wendungen und Entwicklungen offen ist. Wir vertrauen auf die Verheißung Jesu, dass uns Gottes Geist „in der ganzen Wahrheit“ leitet (Johannesevangelium 16,13).